

Jedem seine Insel, allen ein Manhattan: Es muß nicht immer Wohnnorm sein – Neues Bauen in Amsterdam (2)

„Architektur ist super!“ jubelte kürzlich eine niederländische Fachzeitschrift. Das ist keineswegs ein Wunschtraum, sondern fast allen Gemeinden der Niederlande aus dem Herzen gesprochen. Jede von ihnen fühlt sich zu architektonischen Höhenflügen berufen. Besonders die randstädtischen Ballungen in Rotterdam, Utrecht, Zaandam und Almere werden seit einiger Zeit um- und neu gebaut. Und wie es sich gehört, spielt die Hauptstadt die Vorreiterrolle. Sie kann dabei auf gute Erfahrungen zurückgreifen: Bereits der legendäre Stadterweiterungsplan von 1935 forcierte, vor allem nach dem Zweiten Weltkrieg, den Ausbau vorstädtischer Bezirke. Das bekannteste Beispiel hierfür ist der massive Wohnungsbau in Amsterdam-Zuid. In den letzten Jahren wurden unter der Losung „hollandse waterstad“ die brachliegenden Gebiete am Ij, den Binnenseen und Poldern entdeckt. Im alten Hafengebiet dagegen, das momentan von einer beispiellosen Urbanisierung umgekrempelt wird, spricht man von „Manhattan aan het Ij“.

Zu fragen, ob die Baupolitik oder die Stadtflucht den Ausschlag für Amsterdams Stadterweiterungen gegeben hat, heißt, die Frage nach der Henne und dem Ei zu stellen. Tatsache ist, daß mehr und mehr Amsterdamer der Innenstadt den Rücken kehren, seitdem viele von deren Vierteln zunehmend verwahrlosen oder zu Kommerzmeilen mutieren. So wurde im Südwesten Amsterdams das Neubaugebiet Nieuw Sloten schnell zu einem mittelständischen Wohnparadies, einem demonstrativen Gegenmodell zu Bijlmermeer, dessen Hochhaus-Ungetüme und soziale Dauerkonflikte noch gut in Erinnerung sind. Fünftausend Wohneinheiten, mit niedriger Gebäudehöhe an gewundenen Straßenzügen, weitab vom dreckigen, lauten, überfüllten und kommerzialisierten Zentrum – Sjoerd Soeters, der kürzlich für die Java-Halbinsel mit abwechslungsreicher Blockrandbebauung für hohe architektonische Qualität sorgte, konnte auch hier überzeu-

gen. Unter den extrem heterogenen Gebäuden in Nieuw Sloten stechen Soeters' Reihenhäuser mit differenzierter Fassadengestaltung und unterschiedlichen Grundrissen hervor.

Das angrenzende Gebiet De Aker vermittelt ebenfalls keine städtische Atmosphäre, eher die gebrochene Sehnsucht nach sorglosem Leben in freundlicher Natur. Dort, am westlichen Rand Amsterdams, hält sich hartnäckig das Klischee von der ertümlchen holländischen Landschaft: überall Polder, Deiche und Kanäle. Bei der Planung von 3500 Wohnungen wurde besonders auf eine umweltverträgliche Bauweise geachtet, auf die Gestaltung des öffentlichen Raums mit Grünflächen, Bewässerungskanälen und Brücken. In diese Idylle hinein hat die Gruppe Tangram Architekten achtzehn Kanalwohnungen gebaut, die für vorbildlichen ökologischen Häuserbau in einer verkehrsberuhigten Zone stehen. Als hölzerne Boxen gestaltet, ordnet sich ihre Architektur wie

selbstverständlich in die Umgebung ein. Die weit in die Kanäle hineinragenden Häuser erinnern an Pfahlbauten, nur ruhen sie auf massiven T-Sockeln. Da die Bewohner auf eigene Gärten verzichten müssen, können sie sich auf kleinen Inseln tummeln, die über Holzstege erreichbar sind.

Zur Rückgewinnung der „Amsterdamer waterfront“ tragen auch die weiter nördlich entstandenen Wohngebiete zwischen dem Sloterpolder-See und dem Osdorper Binnenpolder bei. In unmittelbarer Nähe zum See und einem angrenzenden Park baute das Büro De Architectengroep eine Seniorenresidenz, die Teil des umfassenden, hochverdichteten Wohnungsprojektes von „Westelijke Tuinsteden“ ist. Der zum Süden orientierte U-förmige Komplex wird von Fensterbändern dominiert, die eine lichte Wohnatmosphäre garantieren. Auch mit preiswerten Materialien – der Kombination von Ziegel für die Außenmauer und gewelltem Aluminiumblech für die Hofseite – gelang den Architekten ein spannungsvoller Kontrast.

De Architectengroep gehört heute zu den gefragtesten Büros der Niederlande. Sie hat erst kürzlich ein aufsehenerregendes Wohnhaus für die Halbinsel Borneo errichtet, und für das Zukunftsprojekt Westerdokseiland am Hauptbahnhof plant sie einen riesigen Wohnungs- und Geschäftskomplex, der sich gleich einem Eisberg an den Ufern des Ij auftürmen wird.

Solche Exzentrik ist natürlich nicht die Regel für Amsterdams neuen Siedlungsbau. Und selbstverständlich hat niemand erwartet, daß sich der Luxemburger Rob Krier plötzlich von seiner nostalgiebeseesenen Schöner-Wohnen-Architektur verabschiedet, die Prince Charles als Wundermittel gegen die vermeintliche „trash“-Architektur der Gegenwart pries. Krier setzte auch für seine nördlich vom Sloterpolder gelegene Siedlungseinheit auf Altbewährtes. Balancierend zwischen Kitsch und Tradition, schuf er eine mittelalterlich anmutende Toreinfahrt mit Ziegelmauerwerk und gestreiftem Fassadenanstrich. Dazu ein Wohngebäude mit putzigen Fensterchen, Dachgims und Staffelgiebel – Neu-Alttholland inmitten dörflicher Beschaulichkeit.

Bei der Umwandlung der Altraumwelt von Bijlmermeer zur menschenwürdigen Siedlung ist Krier nicht beteiligt. Im Verlauf der Umwandlung der Megablocks in eine Parzellenstruktur, die sich an innerstädtische Größenverhältnisse anlehnt, wurden auch Familienwohnungen in geschlossenen Häuserblöcken von niedriger Höhe eingerichtet. So realisierte Ton Venhoeven für ältere Menschen aus den ehemaligen Kolonien auf der Rosa Luxemburgstraat ein überaus differenziertes Wohnungsprogramm in unterschiedlich hohen Blöcken. Gebäude mit einem Sockelgeschoß aus dunklem Ziegel sowie Obergeschossen aus Aluminium und Zeder bieten, den unterschiedlichen Ansprüchen entsprechend, insgesamt fünfzehn verschiedene Wohnungstypen mit äußerst flexibler Raumgestaltung. Inmitten des südlichen Niemandslands gelegen, beweist diese Siedlung Venhoevens den noch vor einigen Jahren unvorstellbaren Wandel der niederländischen Hauptstadt.

KLAUS ENGLERT



Ökologisches Bauen heißt längst nicht mehr Birkenstockarchitektur: Die Kanalhäuser der Gruppe Tangram

Foto Tangram

Blaue Note

Was das Berliner Konzerthaus plant

Zumindest optisch und personalpolitisch ist für Klarheit gesorgt: Mit neuem Logo (eine vibrierende blaue Note) und neuem Chefdirigenten für das Hausorchester (Eliahu Inbal) geht das Konzerthaus Berlin in die Spielzeit 2001/2002. Sämtliche Eigenveranstaltungen des am Gendarmenmarkt beheimateten Berli-

ner Sinfonie-Orchesters (BSO) werden, zwecks Übersichtlichkeit und Profilschärfung der Spielstätte, gesondert gekennzeichnet. Das Programm des BSO, es steht unter dem vielsagenden Motto „Populär? Elitär?“ und umfaßt 81 Sinfoniekonzerte sowie vierzehn Kammermusikabende, will, abseits der konventionellen Repertoire-Brückenpfeiler Klassik, Romantik und Moderne, einen wechselvollen Einblick in das „historisch brisante Wechselspiel zwischen der sogenannten

U- und E-Musik“ ermöglichen, weiteres Schwerpunktthema ist die Musik der Vorklassik. Als renommierte Gastensembles sind unter anderen das Klangforum Wien, das Ensemble Modern und die Akademie für Alte Musik angekündigt. Getrübt wird die Vorfreude auf die kommende Saison, in der das BSO seinen fünfzigsten Geburtstag feiert, durch Gerüchte, das Orchester solle mittelfristig mit dem Rundfunksinfonie-Orchester Berlin (RSB) fusioniert werden. Jott